

RIKE DRUST  
FAMILIEN-  
SAFARI



RIKE DRUST  
FAMILIEN-  
SAFARI

ROMAN

**carl's**books



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Copyright © 2014 by carl's books, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-570-58525-2

[www.carlsbooks.de](http://www.carlsbooks.de)

23. Februar bis 2. März

## **Reisevorbereitungen**

*Krimineller Startschuss für eine  
zu 80 Prozent unfreiwillige Reise*



## Was Costas?

Um halb acht ist Treffpunkt vor Costas' Tür. Jutta wartet wie immer draußen, weil sie so gern als komplette Familie ins Restaurant geht. Als ihre Kinder um die Ecke kommen, strahlt sie übers ganze Gesicht. Allerdings nur, bis sie sieht, dass Anna sich gerade den Rest eines Franzbrötchens in den Mund stopft.

»Anna! Das muss doch nicht sein! Wir essen doch gleich.«

Anna findet eher, dass dieses besorgte Herumkommentieren nicht sein muss, sie hat schließlich keinen Marder in den Ranzen eines Grundschülers pinkeln lassen, sondern nur ein Franzbrötchen gegessen. Außerdem ist sie neunzehn.

»Mom, ich bin volljährig! Ich kann viel ausgeflipptere Sachen machen, als vor dem Essen was zu essen.«

»Ich mein ja nur.« Jutta meint eigentlich, dass Anna ein bisschen auf ihre Figur achten sollte, weil sie sonst vielleicht gemobbt und in eine Essstörung getrieben wird, ist aber viel zu besorgt, dass ein solcher Kommentar Anna in eine Essstörung treiben würde. Keiner sagt mehr was.

Zum Glück macht Lars aus Langeweile ein paar Tricks auf seinem Skateboard. Alter, denkt Anna. Ihr Bruder sieht wirklich immer perfekt aus. Seine Haare haben nicht mal eine Frisur, sie sind einfach nur mittelblond und mittellang, aber selbst das wirkt wie das Werk eines New Yorker Haarstylisten. In seinem Gesicht ist alles symmetrisch, aber nicht so langweilig symmetrisch, dass man vergessen hat, wie er aussieht, sobald man wegguckt, sondern so, dass man verzückt ist von seiner geraden Nase, seinem schön geschwungenen Mund und von seinen grünen Augen, aus denen er immer ein bisschen verwirrt guckt.

Damit und mit seinem durchtrainierten Körper würde er perfekt in eines dieser Musikvideos passen, in denen eklig schöne Menschen im Gegenlicht der untergehenden Sonne eine lässige und trotzdem ausgeflippte Party feiern. Lars würde erst neben dem Pool ein paar Tricks auf seinem Skateboard machen und dann mit der schönsten Arschbombe der Welt in den Pool springen. Mann, selbst wenn er einen epileptischen Anfall hätte, würden noch alle denken, es wäre ein cooler, neuer Streetart-Tanz.

Anna fällt das Casting ein, das mal wieder in die Hose gegangen war. Mit seinem Aussehen hätte ich den Job bestimmt bekommen, denkt sie und starrt ihren Bruder an. Obwohl, mit seinem Stock im Arsch auch wieder nicht. Lars ist schüchtern, wobei schüchtern die Untertreibung des Jahrhunderts ist. Sobald er mit Fremden sprechen soll, kann er allerhöchstens noch ein paar unverständliche Silben stammeln und nimmt eine Gesichtsfarbe an, die nicht mehr rot ist, sondern schon ins Bläuliche geht. Dazu fängt er an zu schwitzen. Auf seiner Oberlippe bilden sich sofort dicke Perlen, und unter den Armen läuft der Schweiß in solchen Strömen, dass man darunter Kleintiere duschen könnte. Schuld an diesem Komplex ist die Stimme, die er als Kind hatte. Er hörte sich an wie Tweety, der eine Opernsängerin nachhäft. Oder wie Bart Simpson, der mit Heliumüberdosis aus einer Blechdose um Hilfe ruft. Oder so. Auf jeden Fall klang seine Stimme so sonderbar, dass alle, die ihn das erste Mal hörten, in brüllendes Gelächter ausbrachen. Für Jutta, Alexander und Anna wurde sie irgendwann normal, aber selbst Rose, die ihn oft sah, hat nie geschafft, ernst zu bleiben. Sie nannte ihn immer Quietschboy, und wenn die anderen ihr gesagt haben, sie soll damit aufhören, ihn zu verarschen, meinte sie, sie könne damit nicht aufhören, weil Lars für sie so etwas sei wie ein akustischer Verkehrsunfall.



Jutta und Alexander haben alles versucht, damit Lars seine schlimme Stimme und seine Schüchternheit loswurde. Sie sind mit ihm zur Sprachtherapie gegangen, aber selbst der Therapeut konnte sich kaum das Lachen verkneifen, ganz abgesehen davon, dass die Übungen nichts brachten. Und die Psychologin, die Tipps geben sollte, wie sie Lars' Selbstbewusstsein aus dem Keller holen konnten, war auch nicht erfolgreich. Lars blieb vor Fremden stumm und kriegte sofort Panik, wenn er doch mal etwas sagen musste. Anna weiß nicht, wie oft sie auf dem Schulhof die Kinder, die sich über ihren kleinen Bruder lustig gemacht haben, geschubst oder geboxt hat. Seit Lars' Stimmbruch hört er sich ganz normal an, aber leider hat das an seiner Schüchternheit nichts geändert. Er konnte sie nie loswerden. Noch immer hat er kaum Freunde, und noch immer läuft er blau an, wenn ihn ein Fremder nach dem Weg fragt.

Jutta, die wie ihre Tochter nicht die Augen von Lars lassen kann, denkt so ziemlich das Gleiche. Er sieht zwar schon aus wie ein Mann, einer, der sogar die Fantasien ihrer Freundinnen auf nicht immer jugendfreie Weise anregt, aber durch seine Schüchternheit und die Tatsache, dass er ja auch gerade erst siebzehn ist, sieht sie in ihm immer etwas Scheues, Verletzliches. Einen kleinen Vogel vielleicht. Oder einen Babywaschbären.

»Achtung, Chef kommt!«, brüllt Alexander seine Frau und seine Kinder aus der Szene. Er kommt mit betont wippendem Gang um die Ecke und küsst Jutta demonstrativ so lange auf den Mund, dass Lars und Anna sich angewiderte Blicke zuwerfen. Dann umarmt er Anna und hält Lars die Faust hin. »Hey, Buddy.«

Lars erwidert nach kurzem Zögern die Begrüßung. Alexander hakt Jutta unter und sagt, was er immer sagt an einem Donnerstag um acht: »So, Team Wischer ist startklar für die Mission Mampfi.«

Früher haben Lars und Anna »Mission Mampfi« laut mitge-

brüllt, inzwischen ist es ihnen fast so peinlich wie Alexander selbst. Aber er bringt es nicht übers Herz, den Spruch wegzulassen, weil Jutta sich immer so darüber freut. Sie erinnert sich jedes Mal selig daran, wie ihre Kinder sich darüber kaputtgelacht haben.

Zu Costas gehen sie zuallererst, weil Jutta so gern alles gleich macht. Seit fünfzehn Jahren haben sie an einem Donnerstag nicht mehr woanders gegessen als in diesem griechischen Restaurant. Anna und Lars hatten sich gleich nach den ersten Besuchen in den Wirt verliebt. Egal, wie voll das Restaurant war, Costas fand immer die Zeit, Annas Spielzeugmüllauto mit lautem Brumm und Tuuuut durch das Restaurant zu schieben oder Lars so hoch in die Luft zu werfen, dass er mit den Händen die Decke berühren konnte. In diesen Momenten blitzte bei Jutta hin und wieder der Gedanke auf, sich ein neues Stammlokal zu suchen, aber da sie nicht so gern nach Neuem sucht und das Essen gut und Costas nett ist, hat sie einfach schnell in eine andere Richtung geguckt, wenn Costas Lars in die Luft geschleudert hat.

Direkt unter Costas' riesigem, ständig laufendem Flachbildschirm steht die Schale mit Lollys. Daraus haben Anna und Lars früher immer einen bekommen. Als Lollys zu babymäßig waren, gab es für die beiden sehr lange Zeit eine Fanta im Schnapsglas, und inzwischen kriegt Lars gar nichts mehr, weil er für Kinderschnaps zu groß und für echten nicht volljährig genug ist. Da ist Costas streng. Anna stellte er am Donnerstag nach ihrem achtzehnten Geburtstag zum ersten Mal einen Ouzo hin. Inzwischen ist sie neunzehn, und er macht es immer noch auf die gleiche Weise: Er bringt den Ouzo, sagt »Aaaahh, so große Kleine!« und strubbelt ihr über den Kopf. Anna hasst das, sie hat schließlich eine Frisur und findet, wer

einen Schnaps bekommt, ist automatisch zu alt zum Bestrubeltwerden. Aber weil sie Costas mag, spielt sie das Spiel mit und macht das gleiche gequält lächelnde Gesicht wie alle, die sich von Verwandten oder Freunden der Eltern unter nervigen Betätschelungen anhören müssen, dass aus ihnen »eine kleine Dame« oder »ein richtiger Mann« geworden ist.

Die Familie macht sich durch das Restaurant auf den Weg zu ihrer Sitzecke. Diese kleine Ecke ist gemütlich wie eine Kajüte, nur auf Griechisch getrimmt; die drei Wände sind roh verputzt, und an einer Wand hängt ein Teppich, auf dem die Akropolis von antiken Ornamenten eingerahmt ist.

Als sie ihre Jacken ausziehen, starren alle Alexander an. Er trägt eine Weste, die aussieht, als hätte man die typische Lederweste eines übergewichtigen Busfahrers mit einem Raumfahreranzug aus den späten Achtzigern gekreuzt. Das bordeauxrote Leder im Knitterlook ist schon eine echte Herausforderung für die Augen, aber am Kragen und an den Ärmeln ist die Weste so dick gepolstert wie Schwimmringe.

»Neue Weste, Pops?«, fragt Anna.

»Ich finde, sie sieht ganz, äh, interessant aus.« Jutta gibt sich wie immer diplomatisch.

Lars nickt zustimmend, schüttelt aber innerlich den Kopf. Er findet es extrem peinlich, wenn sein Vater auf jugendlich macht.

Nur Anna sagt, was sie denkt.

»Sieht scheiße aus!«

»Aber es ist hip«, antwortet Alexander.

»Du würdest auch einen Haarkranz aus Hasenködeln tragen, wenn dir jemand sagt, dass es hip ist.«

»Anna!« Jutta sorgt sich um den Familienfrieden.

»Was? Stimmt doch! Das ist echt so peinlich, wie Pops in seinem Alter jedem noch so beknackten Trend hinterherrennt.«

Alexander versucht es mit Überheblichkeit. Es war ihm ziemlich klar, dass seine Familie seine Begeisterung für die Hooded Sleeveless Leather Vest mit Astronautenkragen von Bloody Raccoon nicht teilen würde. Die sind eben keine Early Adapters wie er. Er hatte sich trotz seiner dreiundvierzig Jahre sein Lebensgefühl bewahrt. Trends entdecken, als Erster umsetzen. Bloß nicht alt werden oder gemütlich. Er ist immer noch gierig nach Leben, nach Styles. Damit ist er bis jetzt auch immer gut gefahren. Oder was soll es sonst bedeuten, dass sein Sohn regelmäßig Klamotten aus dem Schrank klaut? Eben. Die machen nach, was er vormacht.

»In drei Monaten hast du selbst so was an. Du verstehst das jetzt nur noch nicht«, wirft er Anna vor die Füße.

»Bevor ich Geld für so eine Netzhautpeitsche ausgabe, nehme ich lieber den Wandteppich hier, schneid ein Loch rein und trag ihn als Poncho«, kontert Anna.

»Das kann ich nicht erlauben.« Costas steht lachend am Tisch, um die Bestellung aufzunehmen.

Jutta rutscht auf ihrem Sitz hin und her. Erstens wegen der Diskussion und zweitens, weil gleich wieder Costas' Telepathie-Showeinlage kommt. Er tut nämlich jedes Mal so, als könnte er Juttas Bestellung direkt aus ihren Gedanken lesen. Kann er natürlich nicht, Jutta bestellt einfach nur seit Jahren das Gleiche. Ihr ist seine Vorstellung immer ein wenig peinlich, weil Costas so laut ist. Costas selbst hält das für Unterhaltung. Seitdem er einmal bei einem Krimidinner war, versucht er sich regelmäßig in spontaner Erlebnisgastronomie. Manchmal zwingt er alle zum Sirtaki-Tanzen, mal versucht er sich mit Zaubereinlagen an den Tischen der Gäste, und mal baut er eine Karaoke-Anlage auf, allerdings hat noch nie jemand außer ihm gesungen. Einmal hat er den Nachttisch traumschiff-like mit Wunderkerzen serviert, aber das hat ihn einige Kunden ge-

kostet, weil er im stockfinsternen Lokal auf den Hund eines Gastes getreten ist und ihm dabei die Vorderpfoten gebrochen hat.

Als Costas Juttas Bestellung fertig durch den Laden gebrüllt hat und sich auf den Weg zur Küche macht, atmet sie erleichtert aus, faltet die Hände auf dem Tisch und fragt erwartungsvoll in die Runde: »Ihr Lieben, wie war euer Tag?«

Alle gucken sich an, und keiner hat Lust zu antworten. Weil ihr das zu lange dauert, fängt sie selbst an.

»Also, ich hatte heute ein richtig spannendes Seminar. Überfallprävention. Es ging darum, wie wir uns in der Bank bei einem Überfall verhalten sollen. Es war sogar einer der Aufsichtsratsvorsitzenden da, Ferdinand von Kraisinger, so ein hohes Tier, der hat eine echt tolle Rede gehalten. So menschlich. Er schien wirklich besorgt.«

»Klar macht der sich Sorgen. Ums Geld«, wirft Anna ein, die gerade aus Bierdeckeln die dritte Etage eines Hauses baut. »Was anderes interessiert diese Bonzen doch nicht.«

»Der ist kein Banker, der macht eigentlich irgendwas mit Immobilien.«

»Was ja jetzt auch nicht so die Branche ist, die für Nächstenliebe bekannt ist.« Alexander piekst Jutta grinsend in die Seite.

»Jetzt mal ernsthaft!« Jutta versucht es noch mal. »Von dem reden alle. Das ist so ein uriger Bayer mit dem Herz am rechten Fleck, er hat ein paar wirklich tolle soziale Projekte in der Bank angeregt. Und seine Rede war so, hm, mitfühlend. Er hat sich wirklich Gedanken um uns gemacht.«

»Dann heirate ihn doch«, lacht Alexander.

»Natürlich nicht. Aber ich werde doch noch sagen dürfen, dass er der Veranstaltung durch seine empathische Moderation eine erfrischend menschliche Note gegeben hat.«

Jutta stöhnt innerlich auf. Immer wenn sie emotional etwas überfordert ist, hört sie sich an wie eine Mischung aus einer

Broschüre der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der Tathergangsbeschreibung eines Polizeihauptmeisters. Da hätte sie auch gleich sagen können, dass sie sich in Gegenwart dieses Ferdinand von Kraisinger erstaunlich wohlgeföhlt hat. Dabei hat sie es eigentlich gar nicht so mit Fremden.

»Mom, der ist doch bestimmt mindestens hundert Jahre alt. Das ist voll eklig.« Anna schüttelt sich.

Lars rettet seine Mutter aus der Situation. Er hält seine Cola hoch und sagt: »Jamas!« Die anderen nehmen ihren Ouzo, stoßen an, kippen ihn hinunter und schütteln sich.

Anna mag eigentlich keinen Ouzo, aber sie liebt es, wie er den Hals runterbrennt und den Magen schon mal vorheizt für die Grillplatte, die gleich kommt.

»Und was hast du nach der Schule gemacht?«, wechselt Jutta das Thema und wendet sich an Lars.

»Ich war im Skatepark.«

»Übst du für diesen Wettbewerb?«

Lars zuckt die Schultern. Er spielt seit einiger Zeit mit dem Gedanken, bei einem Contest mitzufahren, dem Rad Cup in Dresden. Aber immer, wenn er sich online anmelden will, kriegt er so eine Panik, dass er schwitzend den Laptop zuklappt und das Bedürfnis verspürt, in eine Tüte zu atmen.

»Kämen diese ... *Freunde* von dir dann eigentlich auch mit?« Jutta spricht Freunde aus wie Hämorrhoiden, und sie würde auf der Stelle lebenslänglich Hämorrhoiden auf sich nehmen, wenn sie damit erreichen könnte, dass ihr Sohn sich andere Freunde sucht als diese Kriminellen.

»Ja.« Lars sitzt da und starrt verbissen vor sich hin. Nicht schon wieder, denkt er.

»Ist das wirklich der richtige Umgang für dich?«, druckst Jutta herum. Keine Beamtenprache, ermahnt sie sich innerlich.

»Wieso?« Lars Wortkargheit ist manchmal nicht nur für ihn eine Quälerei, durch seine Gegenfrage windet sich jetzt auch Jutta in ihrer Erklärungsnot. Wie soll sie ihrem Sohn sagen, dass er lieber nicht mit diesen Jugendlichen herumhängen sollte, die die Schule schwänzen, Drogen nehmen und alle möglichen Vorstrafen haben – ohne dass er sauer wird?

»Na ja, also, äh, die kommen ja jetzt nicht aus den besten Familie. Also, nicht dass sie etwas dafür können, aber ihre Herkunft hat ja schon einen gewissen Einfluss auf ihr Verhalten. Sie haben eine sehr geringe Hemmschwelle, was Drogen, Kriminalität und so weiter betrifft. Diese Menschen haben kein Interesse an einer soliden Zukunft.«

»Ob die irgendwas interessiert, interessiert keinen, Mom.« Anna fällt ihr ins Wort. »Das sind die Billos, Mom.«

»Die was?«

»Die Billos. Man könnte auch einfach sagen, das sind die Asis aus Billstedt. Die gehen der Welt am Arsch vorbei. Denen schmieren die Eltern kein Schulbrot, und zwar nicht, weil sie eh immer schwänzen, sondern weil sie einen Scheiß auf ihre Kinder geben. Denen hat keiner beigebracht, wie man sich sozialkompatibel verhält. Und wenn du sie weiter aus deiner heilen Heititeiti-Welt ausblendest, werden sie es auch nicht lernen.«

»So meinte ich das gar nicht«, versucht Jutta die Situation zu retten.

»Natürlich hast du das so gemeint. Du willst doch überhaupt nicht, dass die Billos die gleichen Chancen kriegen wie wir, sondern nur, dass sie deinen kleinen hochbegabten Lars in Ruhe lassen, damit er ganz ungestört das werden kann, was du dir für ihn vorstellst.«

»Aber ...«

»Nichts aber! Hast du dir schon mal überlegt, wie cool es ist, dass sie Skateboard fahren, statt Leute zusammenzuschlagen

oder Drogen zu verticken? Und dass du sowieso keinen Grund hast, dich zu beschweren, weil Lars Jahrgangsbester und oberstes Superhirn ist, *obwohl* er mit diesen ›Gangstern‹ rumhängt?«

»Das sind meine Freunde«, beendet Lars die Diskussion. Leider, seufzt er in Gedanken hinterher, als er an Steamy denkt. Für sie, das schönste, furchtloseste und zugleich angsteinflößendste Mädchen der Welt wäre er gern mehr als nur ein Freund. Aber bevor er sich das ausmalen kann, holt ihn seine Mutter aus den Gedanken zurück.

»Ich mein ja auch nur«, meint sie wieder nur. Diesmal wechselt Alexander das Thema.

»Anna, hattest du nicht ein Casting?«, fragt er.

Anna nickt.

»Und?«

Anna schüttelt den Kopf.

»Ich weiß eh nicht, warum du da hingegangen bist. Willst du wirklich so eine Pannenshow moderieren? Gerade zu Beginn einer Karriere musst du doch genau gucken, was du machst, sonst bist du verbrannt, bevor es überhaupt losgegangen ist«, weiß Alexander.

»Witzig, Pops, ich hab aber nichts zum Ausschuchen. Ich bin ein superkleines Licht. Bei den paar Jobs, die ich gemacht habe, hat ja jeder Kabelträger mehr Erfahrung als ich. Mir bleibt überhaupt nichts anderes übrig, als zu nehmen, was ich kriegen kann.«

»Verstehe. Und warum hat es diesmal nicht geklappt?«

Anna holt Luft. »Wir hatten unterschiedliche Vorstellungen von den Moderationstexten.«

»Das hast du dort nicht so freundlich formuliert, oder?«, schaltet Lars sich skeptisch ein.

Anna schüttelt den Kopf.

»Du konntest wieder deine Klappe nicht halten, oder?«



Anna nickt.

»Haben sie dich rausgeworfen?«

»Ich bin gegangen.«

»Warum?«

»Weil sie mich sonst rausgeschmissen hätten.«

Die Familie sitzt da und blickt Anna an. Alexander findet die Unangepasstheit seiner Tochter cool, Lars bewundert sie für ihre große Klappe, und Jutta kann ihr Verhalten überhaupt nicht nachvollziehen. Alle wollen hören, was genau passiert ist.

»Also, der Regisseur hielt sich wirklich für Scorsese oder so. Der hat die ganze Zeit an mir rumkritisiert, sich über mich lustig gemacht und die Lichtleute und alle anderen übelst angeschnauzt, weil die Aufnahmen nie wurden, wie er sich das vorgestellt hat. Da habe ich angemerkt, dass das Problem vielleicht auch die Moderationstexte sein könnten, und gefragt, ob ich vielleicht mal ein bisschen improvisieren kann.«

Lars guckt Anna prüfend an.

»Ich schwör, ich habe zuerst wirklich so freundlich gefragt. Aber als er mir daraufhin gesagt hat, dass ich gefälligst die Klappe halten soll, weil ich jawohl die Letzte bin, die weiß, wie gutes Fernsehen geht, bin ich ein bisschen wütend geworden.«  
Wie jetzt auch. »Mann, da weißt du doch wirklich nicht mehr, was überhaupt die Panne ist: das vierhundertsiebenunddreißigste Video von einem hässlichen Baby, das in seine Geburtstagstorte niest, oder diese scheißlangweiligen Zwischenmoderationen. Ich hab richtig gebettelt, mal freestyle ein bisschen was versuchen zu dürfen, aber die Aufnahmeleiterin, auch so eine arrogante Ziege mit verschrecktem Botoxgesicht, meinte auch nur: »Mach, wie es im Skript steht.« Ich versteh das nicht, da haben die Leute die Möglichkeit, eine Sendung zu machen, mal was anderes auszuprobieren, und dann machen die stumpfen Dienst nach Vorschrift und halten sich trotzdem für die Geilors.«

Eigentlich will Anna nämlich gar nicht *Hoppala, die Missgeschicke-Show* moderieren. Eigentlich will sie was Cooles machen, ein bisschen reportagiger, vielleicht ein bisschen politisch, auf jeden Fall mit Spaß und eigener Meinung; aber dieser ewige Kreislauf aus Casting, letzter Runde und dann doch Absage hat sie so frustriert, dass sie inzwischen bereit ist, Kompromisse zu machen. Hauptsache, sie kriegt erst mal einen Fuß in die Tür. Letzten Monat war sie sogar kurz davor, bei *Zwei bei Kallwass* eine bulimiekranke Flugbegleiterin zu spielen, die ihrem Chef gestehen muss, dass sie seit Jahren ganzen Sitzreihen das Essen wegfrisst, nur um es dann in die Bordtoilette zu kotzen. Aber genau genommen ist das nicht ihr Ding, und sie kann so was auch gar nicht – gut aussehen und Texte aufsagen. Erstens, weil sie nicht gut genug aussieht, also so klassisch gut. Wenn Anna sich schön findet, sieht sie für andere nämlich immer ein bisschen zu prollig aus. Sie trägt ihre langen braunen Haare am liebsten zum Zopf, und ihr Pony hängt ihr, wenn sie ihn nicht gerade mit der Nagelschere ihres Vaters geschnitten hat, bis über die Augenbrauen. Sie liebt Sonnenbänke, viel Wimperntusche, große Ohrringe, weite bunte Pullover mit Leggings und Air Max 1. Eigentlich sieht sie so aus wie eine unvoreteilhaft fotografierte Lily Allen. Sie, also Anna, wiegt fünf Kilo zu viel und weigert sich abzunehmen, obwohl diese fünf Kilo im Fernsehen aussehen wie fünfzehn und sie deshalb bei Castings sofort aussortiert wird. Zweitens kann sie keinen Gutaussch-Aufsagejob machen, weil sie eine zu laute eigene Meinung hat. Wenn sich jemand arrogant, dumm oder ungerecht verhält, dann kann sie nicht danebenstehen und dämlich grinsen. Dann muss raus, was sie denkt. Wie beim Casting für die Pan-nenshow.

»Und dann?«, fragt Alexander.

»Der Regisseur hat dann noch mal auf dicke Hose gemacht,

mich immer absichtlich ›Äh‹ oder ›Du da‹ genannt, obwohl er den Zettel mit meinem Namen in der Hand hatte, und dann hat er mir unter die Nase gerieben, dass sich Tausende darum reißen würden, den Job so zu machen, wie er das will.«

Stimmt ja auch, verkneift sich Jutta.

»Und du so?«, fragt Lars.

»Na ja, ich hab ihm gesagt, dass es lächerlich ist, wie er mit seinem Schal, seiner Geekbrille und seinem Gelaber auf Künstler macht, weil sein einziges Kunststück ist, dass er sich diese Scheißsendung schönredet.«

»Anna«, platzt Jutta entrüstet heraus.

»Ja-haa. Aber ganz ehrlich? Die haben mich nur zum Casting eingeladen, weil ich dick bin.«

»Du bist nicht dick«, antwortet Jutta wie aus der Pistole geschossen. Anna widerspricht.

»Im Fernsehen BIN ich dick. Jede Moderatorin erzählt, dass im Supermarkt oder auf der Straße Leute auf sie zukommen und ganz erstaunt sagen: ›Ach, sie sind ja gar nicht so dick wie im Fernsehen.‹ Da siehst du einfach dicker aus. Und jede Pannenshow hatte bis jetzt dicke Moderatoren. Solche wollen die. So Fleisch gewordene Unfälle. Übergewichtig, lispelnd und allzeit bereit, eine Arschbombe in den nächsten Fettnapf zu machen.«

Jutta lässt nicht locker: »Ich finde dich nicht dick.«

»Danke, Mom. Ich bin ja auch nicht wirklich dick. Nur fernseh dick.«

»Vielleicht tust du dir einen Gefallen damit, wenn du dich sonst ein bisschen mehr anpasst«, gibt Jutta, ganz besorgte Mutter, zu bedenken.

»Das kann sie doch eh nicht«, sagt Alexander.

Weil Anna keine Lust auf eine Moralpredigt von ihrer Mutter hat, bringt sie erst das Kartenhaus zum Einsturz und fragt dann: »Habt ihr schon gehört, dass CTV für *Tat & Wahr-*

heit einen neuen Moderator sucht? Die machen eine Riesen-Castingshow daraus.«

Alexander ist überrascht. Schon als Kind hat er diese Show geguckt. Eine Talkshow, in der die prominenten Gäste dazu gebracht werden, persönliche Geheimnisse zu verraten und Geld für einen guten Zweck zu spenden.

Die Sendung wird seit Jahren nur noch Promi-Beichtstuhl genannt. PR-geile Promis, die sich für die BILD zu schade sind, kommen in die Sendung, enthüllen uneheliche Kinder, Drogenexzesse, kriminelles Potenzial und vieles mehr und kaufen sich danach durch eine hohe Spende für irgendetwas Soziales frei. Die Geständnisse sind immer so brisant und die Prominenten so prominent, dass die Sendung seit über zehn Jahren erfolgreich läuft. Außerdem performen dort zwischendurch immer echte Superstars. Prince. Rihanna. Motörhead. Immer aus dem obersten Regal. Eigentlich ein gutes Konzept, abgesehen vom selbstverliebten Moderator.

»Pierre Rohwedder will echt aufhören? Kann ich mir gar nicht vorstellen. Weißt du, warum?«, fragt er. Anna beginnt aufzuzählen: »Er hat Bauchspeicheldrüsenkrebs. Er muss das Land verlassen, weil nächstes Jahr ein Buch erscheint, das ihn als Gewalttäter outet. Er war die ganze Zeit nur ein Hologramm. Er hat sich einen Bauernhof in der Sächsischen Schweiz gekauft und will dort gepunktete Schweine züchten. Es gibt vier Millionen Gerüchte, warum er aufhört. Ist mir aber eigentlich egal. Weil er ein arroganter Sack ist und weil das eine Chance für mich ist.«

»Meinst du echt, du hast Chancen?« Jutta kann sich nicht vorstellen, dass CTV so eine große Sendung einer Anfängerin überlassen würde, und sorgt sich gleich wieder, dass ihre Tochter eine mögliche Enttäuschung nicht verkraftet. Bei Anna kommt allerdings als Botschaft nur an, dass ihre Mutter nicht

an sie glaubt, und nach dem Reifall beim Casting eben reagiert sie empfindlicher als normal.

»Mom, ich weiß, dass du lieber willst, dass ich... keine Ahnung, BWL studiere, Versicherungen verkaufe, ein Hotel manage oder so, aber das ist nichts für mich. Ich bin eben gerade das vierte Mal in einem Casting erst in der letzten Runde rausgeflogen. In der LETZTEN Runde, das heißt, ich bin besser als viele andere.«

»Das ist auch wirklich super, mein Schatz.« Jutta findet die Idee mit dem Hotel gar nicht so schlecht. Aber ihre Tochter hat andere Pläne.

»Ich schaff das. Ich schwör euch, irgendwann schaltet ihr den Fernseher ein, und ich moderiere das geilste Ding überhaupt.«

»Wie kommst du denn überhaupt zu diesem Casting?« Jutta bemüht sich, interessiert zu wirken – und fragt sich beunruhigt: Will sie etwa per Anhalter fahren? Und bei der Mitfahrzentrale ist ja auch nicht garantiert, dass die Fahrer sich alle an die Straßenverkehrsordnung halten. Anna versteht es wieder ganz anders.

»Keine Angst, ihr müsst das nicht bezahlen. Rose macht das. Sie kommt vielleicht sogar mit«, knurrt sie genervt.

»Rose. Das war ja klar.« Alexander seufzt und drückt Juttas Hand.

In diesem Moment kommt zum Glück Costas um die Ecke, und Jutta freut sich so demonstrativ über ihre gegrillten Kalamares, dass jeder am Tisch weiß, eigentlich ist sie dankbar, dass sie nicht über ihre Hippiemutter reden muss.

»Kali Orexi!«, ruft Costas, und Anna und Alexander antworten im Chor. Jutta und Alexander geben sich einen schnellen Kuss und wünschen sich und den Kindern, die sich schon die ersten Pommes in den Mund schieben, einen guten Appetit.



Rike Drust

## **Familiensafari**

Roman

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 272 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-58525-2

carl's books

Erscheinungstermin: Mai 2014

Familien sind das Abbild der großen Welt in klein: jeder gegen jeden, es gibt Geheimnisse und natürlich den Wunsch nach Harmonie, doch bis dahin ist es ein weiter Weg. Die Mitglieder der Familie heißen in diesem Roman Jutta, Alexander, Anna und Lars. Anna will unbedingt ins Fernsehen, obwohl sie nicht aussieht wie ein Topmodel, aber sie will ja auch nur moderieren. Ihr Bruder Lars ist Überflieger und Sport-Ass, nur ist er leider megaschüchtern. Alexander, der Vater, ist ein typischer Vertreter seiner Generation: Er steckt im Jugendwahn, seine Frau Jutta dagegen ist bewusst konservativ, besser gesagt spießig. Dies ist eine Reaktion auf Rose, ihre Hippie-Mutter, die Jutta nicht einmal gesagt hat, wer überhaupt ihr Vater ist. Auslöser für ihre turbulente Reise ist, dass Jutta in einen Banküberfall gerät. Dabei hätte sie getötet werden können. Das macht ihr klar, dass sie endlich etwas wagen sollte, und deshalb stürzt sie sich in ein Abenteuer: Eine unvergessliche Familiensafari beginnt.